

Das schweizerische Landesmuseum. Hauptstücke aus seinen Sammlungen

Autor(en): **Descoeurdes, Jean-Paul**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **20 (1970)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BESPRECHUNGEN COMPTES RENDUS
SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

Das Schweizerische Landesmuseum. Hauptstücke aus seinen Sammlungen.
Redaktion: CLAUDE LAPAIRE, Stäfa, Gut, 1969. 388 S., davon 180 zum
Teil mehrfarbige Tafeln.

«Es ist kein spezieller Anlaß, der die Herausgabe dieses Bandes verursachte. . . » beginnt E. Vogt seine Einleitung. Von den Zielen des prächtigen Bilderbuches, die er im folgenden umreißt, wird jedenfalls das zweite erreicht: einen Eindruck vom Reichtum und vom Umfang des Bestandes zu vermitteln. In chronologischer Anordnung folgen sich an die zweihundert Objekte in ausnahmslos trefflichen, ungekünstelten ganzseitigen Aufnahmen, darunter mehreren Farbtafeln. Vom berühmten «Lochstab» aus Rentierhorn mit der eingeritzten Zeichnung zweier Wildpferde aus dem späten Paläolithikum bis zum Ballkleid einer St. Gallerin um 1877 begegnet man den mannigfaltigsten Zeugnissen «schweizerischer» Kunstfertigkeit und ihrer Beziehungen zu den umliegenden Kulturen. Erwähnt seien etwa ein Gefäß der Hallstattkultur (8./7. Jh. v. Chr.) aus einem Grabhügel, zwei goldene Halsringe aus dem keltischen Schatzfund von Erstfeld (4. Jh. v. Chr.), der «Merkur von Thalwil», eine römische Bronzestatuette aus dem früheren 1. Jh. n. Chr., ein Teilstück der Nordwand der Klosterkirche in Münstair (um 800), das älteste Glasgemälde der Schweiz: eine thronende Muttergottes aus der Zeit um 1200 (St. Jakobskapelle bei Schloß Gräplang ob Flums, St. Gallen), die älteste Glocke Zürichs (Pfarrkirche St. Peter, 1294), ein Topfhelm und ein Spangenharnisch, 1917 in der Geßlerburg bei Küßnacht ausgegraben und um 1330 datiert, eine Ofenkachel aus der gleichen Zeit, ein Baldachinaltar aus dem Wallis (um 1400), ein Fußreliquiar aus dem Basler Münsterschatz (um 1450), die Ratstube aus Melligen (1467), eine Taschenuhr mit Goldgehäuse aus der Zeit von 1680 (signiert vom Genfer Pierre Huaud II.), drei Beispiele von «Flühli-Gläsern» (um 1740), ein Melkgefäß aus dem Berner Oberland (1749) und schließlich das Terrakotta-Medaillon mit der Reliefbüste Jonas Furrers (1848). Die Fülle der

aus verschiedenen schweizerischen Gebieten stammenden Beispiele, die aus mannigfaltigsten Materialien gearbeitet sind und zudem alle Lebensbereiche, vom Altar bis zum Melkgefäß, umfassen, wirkt überwältigend, wie diese kleine Aufzählung veranschaulichen mag. Doch gerade dadurch ist die Erfüllung des ersten von E. Vogt in seiner Einleitung geäußerten Wunsches, mit diesem Bildband die Sammlungen des Landesmuseums der Öffentlichkeit näher zu bringen, in Frage gestellt. Hier werden wohl die Bildhefte «Aus dem Schweizerischen Landesmuseum» (bisher 1–22, 1951–1968), kleinere Monographien, nur einzelne Teilgebiete, diese jedoch eingehender behandelnd, eher zum Ziele führen. Umso mehr als die – zwar willkommenen – bibliographischen Angaben zu den einzelnen Objekten nur selten über das Einzelstück hinausweisen und kaum die Brücke zu seinem kulturellen Kontext zu schlagen helfen (als Beispiel: bei den neolithischen Streitaxtklingen wäre der Hinweis auf «Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Band II: Die Jüngere Steinzeit, 1969» nützlich gewesen).

Weder diese Anregung, noch die Beobachtung, daß E. Vogt in seiner Einleitung (die wie sämtliche Texte des Bandes auch französisch, italienisch und englisch wiedergegeben ist und dabei stellenweise verständlicher wirkt als in der ursprünglichen deutschen Fassung) merkwürdigerweise auf das Problem der Existenz eines Nationalmuseums gerade in unserem föderalistischen Lande kaum eingeht (die Behandlung der Frage nach dem Bestehen einer «schweizerischen Kultur» überhaupt hätte dagegen zu weit geführt), sollen die Verdienste der Redaktoren und Herausgeber schmälern. Ob als anregende Erinnerung oder als neugierweckende Aufforderung zum Besuch oder zu gründlicherem Studium – sicher wird der gediegene Bildband dazu beitragen, das Schweizerische Landesmuseum einem größeren Publikum im In- und Ausland bekannt zu machen.

Binningen

Jean-Paul Descoedres

RUDOLF MOOSBRUGGER-LEU, *Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz, Ein Beitrag zur Geschichte der Besiedlung der Schweiz durch die Burgunder und Alemannen*. Basel und Stuttgart, Birkhäuser, 1967, 215 S., 1 Falttaf., 32 Abb., 14 Karten. (Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. XIV).

Formé à l'excellente école archéologique de Bâle, élève de MM. Andreas Alföldi, Karl Schefold, Rudolf Laur-Belart, M. Rudolf Moosbrugger-Leu a choisi pour objet de ses recherches les garnitures de ceintures trouvées en nombre appréciable dans notre pays dans les nécropoles des VI^e et VII^e siècles de notre ère. Considérées longtemps comme un produit caractéristique de l'art burgonde, elles n'en reflètent pas moins les techniques et les styles de cette civilisation mérovingienne à laquelle Edouard Salin a consacré un ouvrage devenu classique. L'inventaire et le classement en avaient été entrepris plus d'une fois dans notre pays, où les témoins de cette époque sont relative-